



Aktivierung – in der Krise wichtiger denn je

Melanie In-Albon, Vanessa Weiss, Charuga Rajendranathan
15. September 2020, redigiert von Carmen Frei

**«Es ist schon hart, genau jetzt hätte ich meine Verwandten besonders gebraucht!»
Aussagen wie diese gehörten nach dem Pandemieausbruch zum Alltag in vielen
Institutionen. Was hat sich im Berufsleben der Aktivierung durch Covid-19 verändert? Wie
gingen Fachpersonen diese ausserordentliche Herausforderung an? Ein Einblick in die
Aktivierung des Pflegeheims pflugimuri, ihre Erfahrungen und Erlebnisse.**

In der pflugimuri wurde frühzeitig alles umstrukturiert, um die rund 200 Bewohnerinnen und Bewohner bestmöglich vor Covid-19 zu schützen. Eine hausinterne Taskforce erstellte ein 5-Stufen-Schutzkonzept. Dieses hat sich bewährt.

Klärung der Rollen

Für alle Mitarbeiterinnen der Aktivierung (AT) war es eine grosse Herausforderung, mit der neuen Situation umzugehen. WhatsApp übernahm die Funktion der Teamkommunikation. Rapporte, Sitzungen oder Fallbesprechungen der AT fanden nicht mehr statt oder wurden auf ein Minimum beschränkt. Auch der Zutritt zu den Büroräumlichkeiten beziehungsweise der Zugriff auf Arbeitsmaterialien wurde klar geregelt und zum Teil limitiert. Die Vollbremsung des bisherigen Systems und der abrupte Wechsel in eine neue Systematik forderten die Kompetenzen und Ressourcen jeder einzelnen Person. Im Alltag hiess dies konkret: Völlige Integration der AT ins zugeteilte Pflgeteam. Brigitte Gysin, Gerontologin MAS und Leitung Aktivierung: «Dabei zeigte sich, dass diejenigen Aktivierungsfachfrauen, die aus dem Erstberuf pflegerische Kenntnisse haben, sich schneller integrieren konnten und teilweise auch einfache, pflegerische Handlungen übernahmen. Bei einzelnen Mitarbeiterinnen mit einem anderen beruflichen Hintergrund waren Gespräche nötig, um die Arbeitsweise und Kompetenzen einer Aktivierungstherapeutin HF im Pflgeteam bekannt zu machen.» Diese Klärung hatte positive Auswirkungen auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Der Fachaustausch brachte die Berufsgruppen näher.

Flexibilität war Trumpf

Flexibilität – ein Schwerpunkt des Berufsbilds der Aktivierung – war also gefragter denn je. Das Konzept der wohngruppenübergreifenden Angebote wurde sistiert, dafür jede Aktivierungsperson kriterien gestützt einer Wohngruppe zugeteilt. Mit sechs

Aktivierungsfachfrauen und einer Studierenden im ersten Ausbildungsjahr war es nicht möglich, alle elf Wohngruppen fachlich abzudecken. «In der ersten Runde nicht berücksichtigt wurden personell stabile und in der Alltagsgestaltung versierte, integrative Wohngruppen», so Brigitte Gysin.

Diese Veränderungen betrafen auch die Studierende. Damit der Ausbildungsauftrag trotzdem gewährleistet werden und sie die Schwerpunkte der Einzeltherapie ausführen konnte, wurde die Studierende zusammen mit einer neuen Mitarbeiterin einer grossen, integrativen Wohngruppe zugeteilt. Durch den Wechsel übernahm die neue Mitarbeiterin die Rolle der Praxisverantwortlichen und unterstützte die Studierende bei der Neuorientierung und Umsetzung der Einzeltherapien.

Digitalisierungsschub für die Aktivierung

Wie erwähnt, konnten in der ersten Pandemiephase nicht alle elf Wohngruppen mit einer Aktivierungsfachperson unterstützt werden. Als Folge davon nahmen die Pflegefachpersonen bei vielen Bewohnerinnen und Bewohnern schon nach kurzer Zeit eine Verschlechterung des Allgemeinzustands wahr. Dies äusserte sich zum Beispiel durch Antriebslosigkeit, verminderte Orientierung, Vereinsamung, Langeweile und Sinnlosigkeit im Alltag. In diesen Punkten zeigte sich deutlich das ethische Spannungsfeld zwischen epidemiologischen Präventionsmassnahmen und dem Zugang zu Beschäftigung, Aktivitäten und Teilhabe aller Bewohnerinnen und Bewohner der pflegimuri.

Auch darum entstand die Idee zum digitalen Aktivierungsangebot. Mit «tele pflegimuri» hatten die Bewohnerinnen und Bewohner die Möglichkeit, die Aktivierung ins eigene Zimmer oder die Wohngruppen-Stube zu holen. Zum Wochenprogramm gehörten Sendungen wie Turnen, Gottesdienst, Vorlesen, Gedächtnistraining, Wunschkonzert sowie Reportagen über Reisen, Kultur und Einblicke in die Arbeitswelt der pflegimuri. Die Sendungen wurden von der Leitung «Freiwillige und Kultur» sowie einer Aktivierungsfachfrau produziert. Die vielfältige Unterstützung vom gesamten pflegimuri-Personal resultierte in einem abwechslungsreichen, internen Fernsehprogramm.

«MEINE 24 STUNDEN» bewährte sich

Das prägende Konzept der Pflege und Betreuung in der pflegimuri heisst «MEINE 24 STUNDEN». Von der Reinigung über die Pflege, Administration, Bau und Technik bis hin zur Küche sind alle Bereiche bestrebt, die Bedürfnisse der Klientel zu erfüllen und den Bewohnerinnen und Bewohnern der pflegimuri stets auf Augenhöhe zu begegnen. MEINE 24 STUNDEN bewährte sich vor allem in der intensiven Phase der Corona-Zeit, als der Kontakt zu Familie und Aussenwelt erheblich erschwert oder nicht möglich war. Brigitte Gysin: «Beispielsweise konnten die Tagesschwankungen der Bewohnerinnen und Bewohner gezielt in die Arbeit der Aktivierung miteinbezogen werden; das Gemeinschaftsgefühl angeregt beziehungsweise gefördert werden. Es gab zwar einerseits weniger Abwechslung im Aktivierungsalltag, aber auch weniger Hektik.»

Die «neue» Zukunft

Die letzten Wochen und Monate boten eine neue Sichtweise. Doch gibt Covid-19 nach wie vor den Ton an. Die langfristige Planung, ein zentrales Instrument in der Aktivierung, steht auf wackeligen Beinen. In der pflegimuri hat sich aber gezeigt, wie wichtig die Arbeit der Aktivierung ist. Jeden Tag spürt man die Wertschätzung, sei es von den Bewohnerinnen und Bewohnern oder vom Personal.

Brigitte Gysin: «Die seit dem Lockdown gemachten Erfahrungen bestätigen eine im Rahmen des Konzepts MEINE 24 STUNDEN bereits angedachte Idee: Nämlich den Fokus vermehrt auf die Arbeit auf den Wohngruppen zu legen und nur noch sehr ausgewählte übergreifende Angebote zu bieten.» In der Praxis heisst dies, dass die Aktivierungstherapeutinnen im Kontext des gesamten Pandemiekonzepts momentan auf je zwei Wohngruppen arbeiten. Für zwei Wohngruppen konnte keine fixe Zuteilung erfolgen. «Diese beiden Wohngruppen werden gezielt durch mich gecoacht und punktuell gestützt», erklärt Brigitte Gysin und ergänzt: «Somit ist das Ziel 'Zugang zur AT für alle' fast erreicht.»

Die Auflösung des Aktivierungsteams und eine Unterstellung der AT unter die Wohngruppenleitung ist kein Thema. «Die Mitarbeiterinnen der Aktivierungstherapie sollen sich fachlich und als Team weiter entwickeln können», findet deren Leitung. Etwa durch gezielten Fachaustausch und Situationsbesprechungen aus AT-Perspektive kann eine gute Qualität der Zusammenarbeit gewährleistet werden. Dies auch im interprofessionellen Kontext.

www.pflegimuri.ch